

Ga Llama oder die Wiedergeburt [Fortsetzung]

Autor(en): **Ilg, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572387>

Nutzungsbedingungen

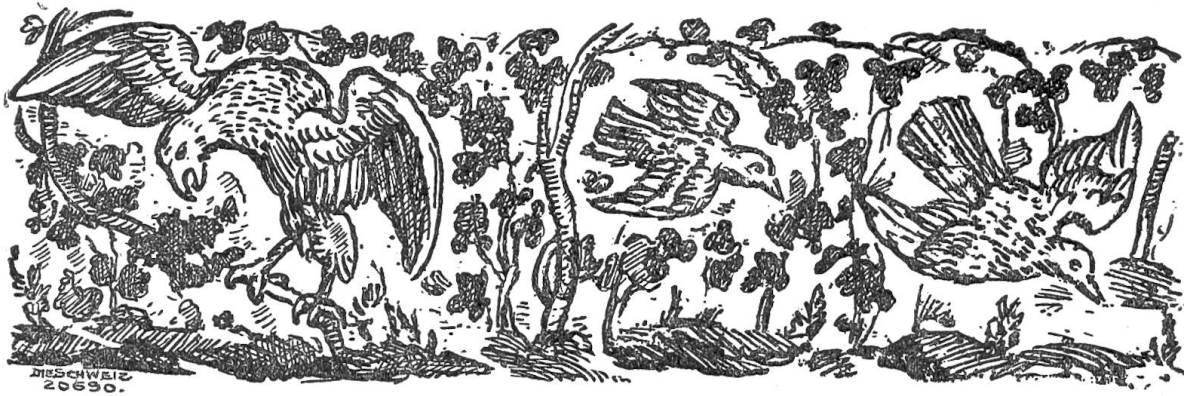
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Frei Meier, Zürich.

Kopfleiste.

Im Hochwald

Wie aufrecht steht ihr da und stolz,
Wie tragt ihr frei die Stirn ins Lichte!
Ihr seid ein wohlgeraten Holz,
Ein trotz'ig Bergvolk, Ficht' an Fichte.

Die Wurzeln sind verankert tief
Hinab bis an die Urgesteine.
Wenn je zum Sturm ein Wetter lief,
Es wankte in dem Drang nicht eine.

Und rollt die Sonn' durch's Mittagstor,
Ihr kühlt ihr nach auf steiler Halde,
Und hoch steigt Haupt bei Haupt empor.
Mein Volk, schau auf zum Bergeswalde!

Jakob Vogthart, Clavadel.

Sa Llama oder Die Wiedergeburt.

Komödie in drei Akten von Paul Jig, Berlin-Wilmersdorf.

Zweiter Akt.

Szene des ersten Aktes. Im Garten, auf der Veranda, sind Papierlaternen, Blumen, Girlanden angebracht. Frau Mauch stellt, aus der Küche kommend, einen Kuchen auf den Tisch, wonach sie sich auf Lauscherposten begibt, die Kommode usw. untersucht, eine Leibesvisitation vornimmt, jedoch, als sie Schritte hört, schnell zu einer unverdächtigen Hantierung übergeht.

Jenny (kommt, zum Ausgehen bereit, aus dem Schlafzimmer): Sind Sie immer noch da? Sie sollten doch Sahne besorgen. (Die Hand vor der Nase.) Barmherziger Himmel, was ist denn

hier für eine unaussprechliche Luft?
(Reißt Tür und Fenster auf.)

Frau Mauch: Ach, Verzeihung ... ein Tellerchen Zwiebelgemüse, weil ich so sehr an Blähungen leide ... (Ab.)

Jenny: Do, dieses schamlose Weib! Nein, genug. Unter einem Dache mit dieser ... äh, lieber mit Schweinen zusammen. (Ins Schlafzimmer rufend): Mutter, wo bleibst du?

Rienöhl (reicht ein Körbchen mit Kirschen über das Verandagitter): Da schauen S' her ... die ganze Ernte von meinem dreijährigen Zögling. No, und für

wen? Bitt' schön, hehe. Also mit dem aufrichtigen Wunsch, daß S' no recht lang bei uns bleiben. Gehirn- und Gemütsweiberl haben wir alleweil genug; aber so 'was Apart's fürs Auge ... eine, die mit den Beinchen zaubern kann ...

Jenny: Danke. Die Gehirnweiberl werden schon dafür sorgen, daß der Zauber nicht so lange dauert.

Rienöhl: Da haben wir vielleicht auch noch ein Wörtlein mitzureden.

Jenny (listig): Jetzt aber ohne Scherz, Herr Rienöhl. Sagen Sie ... wenn ich etwa nächstens Lust hätte, wieder 'mal ein Stündchen im alten Fahrwasser zu segeln, so zum Beispiel hm ... ein nettes heimliches Seft-Diner bei den Zigeunern im Monopol ... würden Sie dann mir zu liebe Ihren Glauben ein klein wenig abschwören und so recht vergnügt mittun ... wie Anno dazumal? Aber nicht lange fackeln: Ja oder nein?

Rienöhl (bestürzt): No, alsdann ... fidsöl mittun zu zweien? Wenn das eine ehrliche Meinung ist ...

Jenny: Ja oder nein?

Rienöhl: Für so ein hübsches aufgewecktes Weibchen alles! Sagen S' nur wann: heut ... morgen?

Jenny (lautlachend ab): Haha ... ein andermal mehr davon! (Ins Schlafzimmer rufend): Mutter, so komm doch endlich! (Rienöhl verduht ab.)

Mutter Bogenhart (mit Markttasche): Ei ja, der schöne Kuchen! Und nun noch Sahne gar? Willst eben alles gleich zu großartig machen.

Jenny (in sich versunken, seufzt schwer auf).

Mutter Bogenhart: Ne, Mädels, mit dir ist's immer noch nicht richtig. Hast denn heut schon Weidenholz- kühle und arabischen Gummi genommen? Heiße Sandbäder, ägyptische Heilübungen ... Laß dich bloß nicht wieder davon abbringen. Eine große Ehre ist dir zugebracht. Vor dem Meister darfst du tanzen. Ein schönes Heim und eine Bühne dazu will dir Mrs. Whiton bauen. Groß und klein ... wie eine Prinzessin wirst du gefeiert.

Jenny: Ach, leicht, frei ungebunden

... so voll Erwartung wie damals ... das kommt ja doch nicht mehr. Für immer vorbei. Eure Wiedergeburt ... (den aufsteigenden Schmerz gewalt- sam erstickend).

Mutter Bogenhart: 'n blutjunges Geschöpf, noch kaum reif fürs Leben ... und so 'n Jammer! Mach doch vorwärts, bist ja auf dem besten Wege. Bloß, daß du wieder so oft mit Jürgens zusammensteckst, will mir gar nicht gefallen. Lisa sieht's auch nicht gern, so kurz vor der Hochzeit. Du kannst doch für dich allein üben.

Jenny: Still, man kommt.

Mutter Bogenhart (sieht nach dem Garten): Nu, das ist ja ... dein Mann wird mir doch nicht unsern ärgsten Feind, diesen Hexer und Giftmischer ins Haus bringen?

Jenny: Doktor Klöpfer? Um Gotteswillen ... schnell fort. (Beide ab.)

(Vom Garten her Fliegauß in Hemdsärmeln, eine Gießkanne in der Hand, und Doktor Klöpfer, corpulenter Herr, Typus des Landarztes, dessen Wissensdrang der materiellen Genußfreude merklich nachsteht.)

Fliegauß (holt eine Flasche und zwei Gläser aus dem Schrank): Heut' abend soll nämlich Mutters Geburtstag ... Gartenfest (da Klöpfer Miene macht, auszureißen): Nein, keine Angst, das Weinchen werden wir ungestört verstauben.

Klöpfer: Du hast Mut. In dieser Höhle der Zitronenquetscher ...

Fliegauß (schenkt ein): Erhabene Vorsätze scheitern meist an gemeinen Borräten. Na, Prost, alter Schwede. Abschied vom Wein ... Teufel auch, wird höllisch schwerfallen. So ein goldenes Brückenbauerchen, was ... wenn einer bis zum Hals ins Aschgrau sinkt ...

Klöpfer: Wer zwingt dich denn?

Fliegauß: Meine Nerven. Spaß beiseite ... ich kann dir sagen ... Na, und was das Brückenbauerchen betrifft ... wir wissen ja, 's ist eben doch so ein gottsverdammter Schwindelbaumeister, der seine besten Kunden elend beschummelt und auf den

Hund kommen läßt. Na, prost! Dich will ich beileibe nicht befehren.

Klöpper: Hättest du dich bloß nicht mit dieser verrückten Sippschaft eingelassen.

Fliegauf: Richtig, das wollt' ich doch sagen: Weißt du schon, daß Habersaat bis zu dem Turm dort alles Land aufgekauft hat? Die Kolonie gedeiht großartig. Zwei Millionen allein die Bauwerke ...

Klöpper: Hinausgeworfenes Geld. Was nicht organisch aus unseren Verhältnissen herauswächst, ist Schwindel. Wird hier etwa rationelle Landwirtschaft betrieben? Dungfreies Gemüse, Basteleien! Wie Pilze schießen jetzt diese Gründergemeinden mit Welterlösungsprogrammen aus dem Boden, und über allen schwebt der Pleitegeier. Die Bauern lachen sich ins Fäustchen. In drei, vier Jahren haben sie alles ums halbe Geld wieder. Die laufen deinen Bonzen nicht ins Garn, was?

Fliegauf: Nein, wahrhaftig nicht. Türkische Teufel. Gestern nacht haben sie uns die Salatbeete wieder mit Tauche beschmissen. (Klöpper lacht aus vollem Halse.) Auf die gebe ich nichts. Neue Errungenschaften mußten dem Bauer von jeher hinter die Ohren gehauen werden. Und ihr Kulturstützen faucht ja desgleichen wie der Hund beim Knochen gegen jeden Weltverbesserer.

Klöpper (lacht einem vom Oberstod kommenden Wehklagen): Wer stöhnt denn da oben so gottsjämmerlich?

Fliegauf: Wohl die Scheel? Richtig, eine, die den Teufel mit Beelzebub austreibt. Die bewußte Ginkur.

Klöpper: Haarsträubender Unfug.

Fliegauf: Hat dich noch nie die Wut gepackt, den verkommenen alten Adam abzuschütteln? Da begreifst du die Sehnsucht nach Wiedergeburt und Verjüngung. Sieh' mal an: Offiziere, Studenten, wildgewordene Stoff- und Haarschneider, Dollar-Prinzessinnen ... aufgeschauelte Seelen! Und alle kommen sie, um

wieder mit reinen, unbefleckten Sinnen und Händen zu schaffen.

Klöpper: Bist halt von je ein heilloser Schwarmgeist gewesen. Da wundert's mich nicht, wenn deine Frau, wie du sagst ...

Fliegauf: Der Stolz des Ga Lama-Bundes! Nicht mehr zu erkennen. Fastet gleich einem Hungerkünstler, nimmt ab wie der Mond im letzten Viertel, und gestern, als wir beim Schlächter vorbeikamen und sie die Kalbs- und Schweinsseiten im Fenster hängen sah ... hättest du erleben müssen: vor Ekel beinahe in Ohnmacht gefallen! Dazu tanzt, turnt und atmet sie sich die Seele aus dem Leib.

Klöpper: Kann nicht lange dauern. Aus einem Paradiesvogel wird nie ein Perlhuhn. Auch mit dungfreiem Gemüse nicht.

Fliegauf: Wie gesagt ... wart' ab. Ich hab's so im Gefühl ... daraus muß Gutes kommen. Mit Spott ist's nicht abzutun. Die Lehre hat's in sich. Licht vom Osten. Unantastbare wandelschaffende Grundsätze.

Klöpper: Da wär' ich begierig.

Fliegauf: Nicht nur Schwärmerei. Erinnere dich, was der berühmte Forscher Berthelot prophezeite: „Die Zeit wird kommen, wo jeder mann eine Dose mit Chemikalien in der Tasche trägt, aus der er sein Nahrungsbedürfnis vollkommen befriedigen kann. Fruchtfelder, Weinberge, Viehweiden müssen verschwinden, die Menschen werden an Milde und Moral gewinnen, weil sie nicht mehr von Mord und Zerstörung anderer Wesen leben. Die Erde wird ein Garten sein und das Menschengeschlecht in lauter Freude und Ueberfluß leben.“

Klöpper (lacht): Bis dahin hat's noch gute Weile! Ein zünftiger Wissenschaftler lacht dich aus, mein Lieber. Der Chemiker widerlegt den Satz von der Schädlichkeit der Fleischnahrung, der Volkswirtschaftler beweist zahlenmäßig die Unentbehrlichkeit des Fleisches im Welthaushalt, und der Biologe nennt dir Stämme, die

nur Pflanzenkost kennen, dabei aber kriegerisch oder verkommen sind.

Fliegauß: Ist dir die morgenländische Sitte bekannt, Schwerverbrecher durch Wein und ausschließliche Fleischkost hinzurichten? Schon nach drei, vier Wochen soll selbst bei den kräftigsten Naturen unfehlbar der Tod eintreten. Na, und wieviel Fleischesser würden schauernd verzichten, wenn sie die Tiere selbst töten müßten! Da zweifelst du noch? Ich nicht. (Schlägt sich an die Brust.) Ein jeder spürt's: Es muß von Grund auf anders werden! Hier ist ein Anfang. Keine Ueberspannung der Ideale, nichts von dürrer Symbolik mit Taufbecken und Weihrauchfassern. Der Mensch auf sich selbst gestellt, wieder mit der Erdkraft verbunden, ein Instrument, das jeder zu höchster Vollkommenheit stimmen kann. Religiöse oder politische Erneuerung genügt nicht. Und Rückkehr zur Natur im landläufigen Sinne heißt doch nur Stärkung der bestialischen Instinkte.

Klöpper: Gut, schön. Nun gib mal acht. Ein Steinklopfer, Holzhacker, reiner Muskelmensch ... in tausend Jahren wie heut' unentbehrlich ...: der kommt halt mit Spinat und Backpflaumen nicht aus, der muß Speck schlingen, bis er Fettaugen schwitzt.

Fliegauß: Wozu denn? Zweihundert Gramm Weizen, ein halbes Pfund Obst, fünfzig Gramm Del pro Tag ... mehr braucht der stärkste Mann nicht. Fleisch hingegen ist unreiner, schädlicher Gärstoff, reizt nur, baut aber nicht auf.

Klöpper: Folglich müßten doch auch die tierischen Erzeugnisse, Eier, Milch unrein und schädlich sein.

Fliegauß: Irrtum. Ueberlege doch: Die Tötung unterbricht naturgesetzwidrig die Entwicklung des Tieres; sein Fleisch kann also keine aufsteigende Entwicklung fördern, sondern nur wiederum Zerfetzung herbeiführen. Die tierischen Erzeugnisse sind abgeschlossen, reif wie die Früchte der Pflanzen, zur Nahrung

der eigenen oder einer anderen Gattung unfehlbar bestimmt.

Klöpper: Na, meinerwegen. Seit Tausenden von Jahren verschlingt der Mensch in Gottesnamen Tierleichen, und hat dabei seine einstigen ausschließlich von Früchten lebenden Brüder und Baumbewohner nicht unbeträchtlich überflügelt. Braucht's mehr? Ach, zum Teufel mit euch Nützlichkeitsfexen und Allheilspropheten! Wenn so ein Konfuzius nicht weiß, wohin mit seinem Rappelkopf, gründet er eine neue Sekte und trommelt alle schwankenden Gestalten zusammen. Orientalischer Schnick-Schnack: Mazda, Brahma, Ga Lama! Verfängt bei uns immer. Aber nur Geduld. Diesen Quacksalber und Botshafter Habersaat haben wir lang aufs Korn genommen. Wir werden ihn zu fassen wissen.

Fliegauß: Was ist ihm denn Sträfliches vorzuwerfen?

Klöpper: Letzten Herbst zum Beispiel kam ein Mädel aus diesem Tollhaus in meine Behandlung. Fortgeschrittene Tuberkulose. Absolut Ruhe, Fett-, Milch-, Liegekur geboten. Was tut der Pfscher? Verordnet heiße Bäder, Bergsteigen, Feldarbeit, Trauben-, Pinienkerne und ähnlichen Blödsinn. Bis zur Katastrophe. Hinter Schloß und Riegel gehört der Kerl!

Fliegauß: Absterbende könnt ihr doch auch nicht retten, und wenn ihr ihnen scheffelweise Tropfen und Pillen verordnet!

Klöpper: Wir sprechen uns noch.

(Auf der Treppe erscheint Frau Scheel im Nachtgewand mit Zeichen seelischer Erregtheit und körperlicher Erschlaffung. Beim Heruntersteigen hält sich die Schwankende mit beiden Händen am Geländer fest.)

Frau Scheel (mit matter, fallender Stimme): Mu ... Mutter Bogenhart ... o Gott, mein Kopf ... o bitte Eufa ... kaliptus, es brennt, brennt ...

Klöpper: Was, die auch?

Fliegauß (ihr beispringend und sie nach der Mitte geleitend): Da haben wir die

Bescherung. Eine Koffur ist das.
(Zu Klöpfer, der ruhig sitzen blieb): Hast du vielleicht was Niederschlagendes bei dir?

Klöpfer (grob): Jawohl, meinen Spazierstock.

Flieg auf: Laß doch die faulen Wize! Gleich, Frau Scheel, einen Augenblick. (Nach der Küche ab.)

Klöpfer (wütend auf und nieder): Zwangsjacke, Gummizelle ... Hirnverbranntes Weibsvolk ... werde mich hüten. Sollen in Teufelsnamen ausfressen, was ihnen der Quacksalber einbrodt.

Frau Scheel: Muß doch sein. Der Meister ... morgen ... wir alle unrein, krankhafte Begierden, wilde Tiere ... ich schäme mich, schäme mich ...

Klöpfer: Total besoffen.

Flieg auf (mit Wasser und Tablette): Nehmen Sie das. Es schlägt den Blutdruck nieder.

Klöpfer: Gartenspritze, kalte Dousche hilft augenblicklich!

Frau Scheel (abwehrend): Nein, nicht ... kein Apothekergift.

Klöpfer: Lieber noch eine Pulle Fusel, was?

Frau Scheel: Meine Schwester verblutet ... Niederkunft ... vom Fleisch und Wein, sagt Mutter Thamar.

Flieg auf: Legen Sie sich wieder hin. Kompressen. Frau Mauch wird gleich zurück sein. Kommen Sie (mit ihr nach dem Oberstock).

Frau Scheel: Mein Mann soll auch ... er will nicht, muß aber doch sein ... vor der Empfängnis ... beim Aufstieg der Naturkräfte, sagt Vater Daniel. In Reinheit, nicht so voller Schleim und Schmaroger ... bewußte Zeugung, ein vollkommenes Kind, ein Christuskind! Ach, Franz, Franz ... (Verschwindet.)

Klöpfer: Und da sollen wir ruhig zusehen? (mit der Faust nach dem Garten drohend): Na, warte, Galgenstrick! (Ab.)

Flieg auf (unsichtbar): Ich hab' Sie gewarnt, Frau Scheel. Ihr Organis-

mus kann derartige Strapazen nicht ertragen.

Frau Scheel (Verzweiflungsausbruch): Im Wirtshaus ... Tag und Nacht ... keine Rettung ... o Gott, Hilfe ... ich ...

Flieg auf (stürzt eilig zur Treppe): Auch das noch! Klöpfer, sieh' doch mal zu ... sie fiel ohnmächtig hin (einige Stufen tiefer). Klöpfer! Ein Tollhaus, wahrhaftig. (Wieder nach oben.)

(Die Szene bleibt einige Sekunden leer. Dann kommen Jenny und Doktor Jürgens.)

Jenny (vorausgehend): Niemand da? Gut, jetzt sollen Sie die Kostüme sehen und mir Ihr Urteil sagen. Warten Sie ... ein paar Sekunden nur. Die anderen werden so schnell nicht hier sein. (Ins Schlafzimmer ab, die Tür angelehnt, hört man sie weiter-sprechen.) Stecken Sie doch derweil die Blumen in die große Vase. Und falls die Mauch kommt, soll sie Geschirr, Tische und Stühle bereit stellen. Heut' ist doch Generalprobe. Wird Ihre Braut auch erscheinen? Ich fürchte, sie bereut schon, daß sie mich so eindringlich zum Tanzen aufgefordert hat. Also zuerst kommt: „Minnahitta im Tempel“, dann „Tanz der Naturgeister“, und zuletzt „Auferstehung“. Ihr sollt mit mir zufrieden sein. Die Jugend wenigstens. Jugend, viel, viel junges Volk müßt ihr heranziehen. Jungbleiben, tanzen, singen! Das Schönste hier sind die Kinder. Ihr ändern habt alle heimliche Brüche. Gott weiß woher ... So von Grund auf fröhlich sein könnt ihr nicht mehr. Euer ewiges Lachen und Singen stimmt einen nur melancholisch. Ach Gott, wozu reden! Aus meinen Tänzen sollt ihr's fühlen. Aber wohlverstanden: nur, wenn Sie begleiten, Dr. Jürgens! Falls etwa Flieg auf sich herablassen sollte, bleiben Sie bitte fest — sonst wird bestimmt nichts daraus. So, ich bin bereit ... spielen Sie ein paar Takte ...

Jürgens (der gegen eine große Versuchung ankämpft, nur flüchtig verwirrt antwortet und vergeblich nach Konzen-

tration ringt, setzt sich im Musikzimmer an den Flügel und spielt irgendeine feierliche Tanzweise).

Jenny (erscheint in einem orientalisches eng anliegenden Gewand aus buntem Seidenbrokat mit Schleier, Arm- und Stirnband, tanzt barfuß einige Figuren, worauf sie plötzlich abbricht und lachend fragt): Na, was fehlt Ihnen denn? Sie sehen nicht sehr entzückt aus. Gefällt Ihnen das Kostüm etwa nicht, oder fürchten Sie, es könnte bei gewissen Leuten Anstoß erregen?

Jürgens (mühsam nach Fassung ringend, dann mit unterdrückter Stimme losbrechend und ihre Arme umfassend): Jenny, ich flehe Sie an: machen Sie diesem furchtbaren Zustand ein Ende. Reden Sie ... ein Wort ... noch ist es Zeit. Ein einziges Wort, Jenny. Verhüten Sie weiteres Unglück. Es wär' nie wieder gutzumachen.

Jenny (die ihr Triumphgefühl kaum verbergen kann): Sind Sie nicht bei Sinnen!

Jürgens: Tag und Nacht ... nur noch an Sie kann ich denken.

Jenny: Ich rufe. Unfasslich, zwei Tage vor Ihrer Hochzeit!

Jürgens: Besser vor als nach, liebe Jenny. Ich muß jetzt Klarheit haben. Ihre geistige Wiederkehr, unsere gemeinsame Arbeit, die Erinnerung an alles, was war, Jenny...

Jenny: Augenblicklich lassen Sie mich los!

Jürgens: Ihre Ehe zerrüttet, mit einem Leichnam schleppen Sie sich Ihr Leben lang. (Fliegauß kommt leise an die Treppe, blickt herunter und tritt dann laufend zurück.) Ich flehe Sie an: Machen Sie sich frei. Mit dir verbunden, in Gemeinsamkeit schaffen, Paradiesmenschen aufbauen ... wo es auch sei. In den Tropen, wenn du willst. Pampelmusen- und Bananenpflanzer ... wie wir's damals erträumten! Ich hab' ja nie aufgehört, dich zu lieben, Jenny ... himmlisches Wesen, Traumgeburt, du!

Jenny (sich losmachend): Wahnwitziger

Mensch, was soll denn aus Lisa werden?

Jürgens (etwas ernüchtert): Wahr ... furchtbar ... aber du sollst mich nicht mehr Feigling heißen. Ich wag's ... jetzt in dieser Schicksalsstunde. Und glaube mir, stark wie Lisa ist, in der Lehre groß geworden, eine vollendete Priesterin: sie wird verstehen, überwinden, aus diesem Schmerz letzte Läuterung ziehen. Ich schwöre dir, sie selbst wird unsere Hände ineinander legen. Ich kenne ihr großdenkendes Herz.

Jenny: Lug und Trug! Wozu dichtet ihr euch so überirdische Seelenkräfte an. Wie ich das hasse! Nicht im geringsten anders fühlt ihr wie unsereiner. Die „vollendete Priesterin“ müßte schreien vor Wut, wenn sie uns so sehen könnte ... Habersaat würde uns mit Schimpf und Schande davonjagen.

Jürgens: Und wenn es so wäre, Jenny. Warum sollten wir nicht in irgend einem versteckten Erdenwinkel ganz unserem Glücke leben? Alles könnt' ich für diesen Gedanken hingeben.

Jenny: ... Um mich auch so zärtlich im Käfig zu halten, oder auf Schritt und Tritt zu bewachen? Danke, davon hab' ich genug. Frei will ich sein und bleiben.

Jürgens: Aber eine liebende Seele muß der Mensch doch haben.

Jenny: Vielleicht finde ich die noch ... eine, die nichts weiß von Riegeln, Handschellen und Fußangeln. Eine, die mir lachend Tür und Tor öffnet, wenn ich gehen will. Sie nicht, Doktor Jürgens. Mit all Ihrem Kultus wollen Sie doch auch nichts anderes, als Herr über die anderen sein. Und eine hübsche Magd wär' Ihnen halt lieber als hm ... Wozu die hochtönenden Worte!

Jürgens (niedergeschmettert): Bin ich denn blind? Dann hätten Sie also ... warum ließen Sie's so weit kommen, Jenny? Sie mußten doch meine Gefühle ahnen. Weshalb machten Sie meine Kurse mit ...

Jenny: O, ich bin Ihnen sogar Dank

schuldig. Sie haben mir aufgeholfen, wieder Lust zu mir selbst gemacht. Leicht und frei fühle ich mich. Aber deshalb nichts von Pampelmusen und Paradiesmenschen. Tanzen will ich, in die Welt hinaus, über Leichen, wenn's sein muß! Rausch, Bewunderung, Berge von Blumen...
 Jürgens: Ist das Ihr Ernst? Dazu also ... aufgerichtet nur zu neuem Verderb?

Fliegauß (auf der obersten Treppenstufe): Da könnten wir ja unsere beiden Leichname zusammenlegen, Sie Pampelmusenpflanzer! (Jenny und Jürgens starren ihn ungläubig an.) Vielleicht revidieren Sie erst mal Ihre Moral, ehe Sie daran denken, Paradiesmenschen zu züchten!

Jenny (bestürzt): Was tust du denn dort oben?

Fliegauß: Ich mache Ga Lama-Studien.

Jürgens: Am Ruin Ihrer Ehe trag' ich keine Schuld...

Fliegauß: Mir scheint, Ihr Liebesfieber...

Jürgens: Niemals hätt' ich gewagt...

Fliegauß: ... rührt auch von Fäulnis im Dickdarm her...

Jürgens (zu Jenny): Was nun werden soll, verzeihen Sie. (Nach dem Garten ab.)

Fliegauß: Empfehle Ihnen dringend einen Einlauf von Knoblauchöl. (Laut nachrufend): Ueber Nacht drinhalten. Wünsche gute Berrichtung!

Jenny: Verordne doch nicht anders, was du selbst viel nötiger hast. (Nimmt die Weinflasche und schleudert sie nach dem Garten.) Da weiß ich, was mir bevorsteht! (Dann beginnt sie die Lampions anzuzünden.)

Fliegauß (sieht ihrem Treiben eine Weile fassungslos zu): Ist denn in dir kein Gefühl mehr dafür, was du mit deinem schamlosen Treiben anrichtest? Zwei Menschen mutwillig auseinander sprengen ... Nervenkitzel!

Jenny: Das süße Getue mit dem ausgewählten Brautpaar und der geistigen Wahlverwandtschaft! Ich bin

vor denen nur so ein verirrtes, bemitleidenswertes Schäfchen. Aber ich will dabei sein, wenn dieser ideale Bund geschlossen wird, und Habersaat die großen Sprüche macht.

Fliegauß: Wird nicht geschehen. Verlass' dich drauf. Heut noch soll Lisa erfahren, wie's mit ihrem Bräutigam bestellt ist!

Jenny (mit der Arbeit fertig): Mir auch recht. (Macht Tanzschritte auf der Veranda und singt dazu.)

Fliegauß: So eine teuflische Rache kann doch weiß Gott nur ein Weib ersinnen. Und ich Tölpel, der glaubte, es sei ihr heiliger Ernst mit dieser Wandlung! (Pause.) — Die Mutter kann sich freuen. Sie lebt ja wie im siebenten Himmel vor Entzücken. Der Schlag wird sie treffen. Auch eine Festbescherung! (Pause.) Möchtest du mir nicht wenigstens erklären, wie du dir dein „In-die-Welt-Hinaustanzen“ denkst? Oder geht mich das vielleicht nichts mehr an?

Jenny (schroff): Nein.

Fliegauß: Wa ... Somit kann ich ja wohl mein Bündel schnüren und abziehen?

Jenny: Wie du meinst.

Fliegauß (sinkt erschüttert hin): Kurz und bündig. Aus, abgetan. Fünf Jahre Ringkampf um eine Menschenseele, inbrünstig verzweifelt bis zur Herzverrenkung. Tage, Nächte durch Hände gerungen vor Weibsrätseln. Meine Kunst zum Pumpenschwengel erniedrigt. Den Notpfennig für bunte Bänder vertan ... Und alles um etuba ... um einen Stein zu erweichen!

Jenny: Tob dich nur aus. Nachher geht dir vielleicht ein Licht auf.

Fliegauß: Schimpf und Schande eingesteckt wie einen gefälschten Wechsel.

Jenny: Vergiß nur nicht, wie oft er mir präsentiert wurde! Vor diesem Rätsel hab' ich auch Tage, Nächte durch die Hände gerungen. O, deine Großmut! (Ausbrechend.) Jetzt ist's genug. Ich will nicht länger in der Schlinge zappeln.

Fliegauß (unsicher): Und wenn ich dich mit Ach und Krach davon-gejagt hätte?

Jenny: Es wäre barmherziger gewesen. (Ins Schlafzimmer ab.)

Fliegauß (starrt betroffen vor sich hin. Vor nahenden Schritten folgt er Jenny nach. Vom Eingang her Frau Mauch und Kulafowsky.)

Frau Mauch (hinaussprechend): Sie sind noch nicht da, Vater Daniel. (Dann schnell in die Küche und wieder zurück, zu Kulafowsky, dem sie zwei Eier in die Hosentasche steckt): Das zum Abendbrot und hier eine Satte Sauermilch. Fix, eh' die andern kommen. Das ist besser als Alkohol. Haben Sie den Wein wirklich ganz und gar abgeschworen?

Kulafowsky (bärenhaft starker Gesell, unordentlich, mit ausgefranzten Hosen, beginnt eifrig zu löffeln): Gewies, gewies, auf Merre! In Onfang ... weeiß schon, hob' ich gesiendiegt mit Fleeisch, hob' ich gesiendiegt mit Weein. Zum Abgewennen, hä, hä. Nochher niecht. Fier iemer aufgeherrt.

Frau Mauch: Ich will nichts sagen ... An besonderen Festtagen wieder 'mal so ein echtes gutes Goldtröpfchen ...

Kulafowsky: Niecht, niecht ... Schwanz von Teifel ... gorniecht anjänn, niecht anrührren (als spuckte er aus). Pfä!

Frau Mauch: O, wie schön ... solche Ueberwindung! Vater Daniel wird Ihnen sicher die grüne Schleife verleihen. Aber zur Diät nun auch die rechte Körperpflege. Wie steht's mit den Füßen? So ein starker Baum sollte doch auch gesunde Wurzeln haben. Barfuß, die Erdströmungen aufnehmen. Dann werden Sie bald nicht mehr über Schweißfüße klagen. (Leise, eindringlich.) Und die Geschlechtsbäder nicht vergessen, gelt! Ach Gott, Sie lachen zu allem, Sie großes Kind! Und wie Sie wieder aussehen! Keine Seele hat er, die sich bißchen für ihn sorgt. Nein, Sie sollen mir so nicht länger herumlaufen, ich leid's nicht. Wollen Sie mir nicht mal Ihre Hosen zum

Fliesen geben? Hübscher Mann wie Sie und so unsoigniert!

Kulafowsky (verlegen): Hob iech nur das Eeine ... wonn iech ausziehieber Nocht ... Weiß iech niecht wie mochen ...

Frau Mauch: Ich hol' sie mir ab, und morgen früh bring' ich sie wieder? Brüderie gibt's bei uns nicht. Ach, ich ... verstehen Sie, ich muß einen Menschen haben, für den ich mich sorgen darf. Können Sie's begreifen?

Kulafowsky: Biete särr ... begreif iech ... will iech seein gern das glieckliche Mensch.

Frau Mauch (lüstern): So groß und stark ... der reine Urwaldbär! Könnten Sie mich wohl auch vom Boden aufheben? Mein Seliger, ach ja, der machte das oft, und allemal sagte er ...

Kulafowsky (faßt sie um die Hüfte und hebt sie hoch): Kon' iech ... kon' iech, hä, hä.

Frau Mauch (sinkt ihm beglückt an den Hals): Krauchle ... Mauchle ... Bauchle ...

Kulafowsky (laut herauslachend): Särr gutt, hä hä. Grauchle, Bauchle ...

Frau Mauch (sieht hinaus): Still, sie kommen. Mrs. Whiton vielleicht auch. (Geheimnisvoll.) Die müssen Sie sich warm halten, mein Lieber!

Kulafowsky: Versteh', versteh' ... möcht' sich mir schenken hiebische Haus mit Ocker. Wollt' iech sein glückliech fier ganzes Läßben.

Frau Mauch (schmiegt sich an ihn): O, jezt, wo man die Schöpferkraft versteht, den bewußten Atem pflegt, die Lebensäfte gereinigt hat ... wie schön, wie herrlich wär's, jezt ein Kindchen zu bekommen ... So recht ein in paradiesischer Unschuld erzeugtes Gottesgeschöpfchen! (Macht sich zu schaffen.)

(Vom Eingang her Mutter Thamar, Mutter Bogenhart, Lisa, Rienöhl und andere Ga Lama-Bändler.)

Lisa: Nun? Jenny und Felix? Sie sind doch hierher vorausgegangen.

Rienöhl: Schaut nach was aus. Da laßt sich's leben.

Mutter Bogenhart: Einen feinen Apfelsuchen haben wir gebacken, ja.

Mutter Thamar: Aus lauter Freude über Jennys Wiedergeburt. Eine gute Mutter, muß man sagen.

Mutter Bogenhart: Nu, soll ich mich da nicht freuen? Wie das Mädel sich wieder gemacht hat! Ich wußt' es ja, die find't sich bald wieder zurecht. (Öffnet die Schlafzimmertür.) Mädel, wo steckst du nun wieder? (Geht hinein.) Da liegt sie und heult! Nu aber ... wir wollten doch Geburtstag feiern!

Lisa (zur Mutter): Alles dreht sich nur noch um Jenny! Was hat's denn wieder gegeben? (Folgt Mutter Bogenhart und schließt die Tür.)

Frau Mauch (ahnungsvoll): Kann ich mir denken. Ach die, die! Macht alle Männer närrisch. Nur noch Augen für sie. Sie wird auch den Meister noch umgarnen. Was gilt unsereiner? Seit zwei Jahren fehlte ich nie bei der Andacht und den Kursen.

Rienöhl: Aber tanzen! Mazda mit hübschen Beinchen zuzubeln ... a net schlecht. Deliziös sogar ... mhm ...

Frau Mauch: Pfui, Sie... ganz gemeiner Geschlechtsmagnetismus ist das.

Rienöhl: Konn' ma halt nix machen!

Frau Mauch (laut): Sie haben's nötig. Tun Sie lieber 'was gegen Ihren Bandwurm. Nicht wahr, Mutter Thamar?

Mutter Thamar: Fünf Tage nur geriebene Karotten mit Kümmel, dreimal im Tag einen Eßlöffel Rizinusöl mit sechs Gramm Farnwurzelpulver ... das hilft.

Frau Mauch: Da kommen Sie bald auf andere Gedanken.

Mutter Thamar: Das Fest meines Lebens, liebe Kinder! Krieg, Pest, Hungersnot überstanden ... Dem kommenden Geschlecht wird Gesundheit, Jugend und Glück beschieden sein, verkündet der Meister. Aber rein müßt ihr euch lieben, die Leidenschaft ganz besiegen, wie Bruder und Schwester sein. Erst wenn die veredelten Lebensäfte einen Kör-

per aus neuen Zellen gebaut haben, ist die Wiedergeburt vollendet. Nehmt euch ein Beispiel an unserem gesegneten Brautpaar. Jahrelang haben sich die beiden geprüft, ihre Strömungen erprobt, das Gleichgewicht hergestellt: Jetzt ist das Feuer der reinen Liebe in ihnen entzündet, jetzt sind sie befähigt, vollkommene Kinder zu zeugen.

(Alle reichen sich die Hände wie zu einem Reigen.)

Frau Mauch (psalmodierend):

Ehre sei dir, Vater aller Dinge,
Du führest mich auf die grüne Aue
der Fülle,
Du leitest mich zu den Wassern der
Verjüngung,
Du salbest mein Haupt mit dem Oele
der Weisheit,
Du schenkest mir voll ein und erfüllst
mich mit deiner Kraft.
Im Hause meines Herrn will ich blei-
ben immerdar.

Chorus: So sei es.

Und mögen alle Dinge gedeihen.

Flieg auf (unter der Tür): Frau Mauch, sehen Sie nach, wie's mit Frau Scheel steht. Sie liegt bewusstlos zu Bett.

Frau Mauch: Das ist doch immer, wenn jemand Ginkur macht. Ohne Sorge, morgen steht sie gift- und schleimfrei wieder auf.

Flieg auf: Holen Sie den Doktor, rat' ich Ihnen.

Frau Mauch: Einen Mediziner? O, Gott bewahre!

Rienöhl: Jeder von uns ist sein eigener Arzt, Herr Flieg auf.

Frau Mauch: Eine Entweihung dieses Hauses würde das sein.

Flieg auf (wütend): Na, meinerwegen mögt ihr sie in Schwefelsäure beizen! (Türe zu.)

Mutter Thamar: Gewiß, der Weizen ist das Brot vom Himmel für den Menschen. Er sieht's nur nicht ein. Jedes Tier kennt das ihm zukommende Futter, nur der Mensch hat verlernt, was ihm wohl tut.

Frau Mauch: Was wird in diesem Hause wohl noch geschehen? O selig, wer unter eigenem Dache wohnen

darf! (Nicht Kulaſowsky vielsagend zu. Von nebenan Stimmenlärm.)

Rienöhl: Ueben wir halt ein bissel im Freien. Wir möchten doch dem Meister 'was vorführen. Die zehnte, wenn sie unserm polnischen Freund nicht zu schwer fällt.

Kulaſowsky (tückisch): Mocht sich liebe Östreiche Freund nicht kimmern. Moch iew ärschte, moch iew zännte.

Frau Mauch: Ach, Sie Großmogul! Vorläufig sind Sie noch nicht Botschafter.

Kulaſowsky: Ist siech Östreiche Freund wittend von Neid geploggt, hot siech mir niech gegennt Stiggel Ocker (da Rienöhl mitleidig lächelt). O, weeiß iew, särr gutt weeiß iew. Hob iew geherrscht Gespräch mit Botter Daniel. Pfä.

Mutter Thamar: Pscht. Friede sei mit euch. Singt, ihr Lieben. Im Gesang liegt Heil und Freude, Singend wird der Geist gesund ... (Nach dem Oberstoß ab.)

Kulaſowsky: Orbeit iew von fri bis spätt auf Bundesocker. Bin iew niecht Kuli von Östreiche Freund.

Rienöhl: San S' stad. Ausatmen die Kohlenſäure! An Säurevergiftung leiden S', mein Lieber.

Frau Mauch (zieht den Erregten hinaus): Nur ruhig, wir werden auch Eigenland bekommen, wir zwei.

Kulaſowsky: Möcht iew spucken ihm Kohlenſeire in Gesicht! Heichler, Infamme, Pſawfrev.

(Alle ab. Während der nächsten Vorgänge sieht man sie draußen gymnastische Uebungen machen, wozu sie eintönig „Glohim und Seraphim“ singen.)

Lisa (kommt in höchster Erregung aus dem Schlafzimmer, bleibt eine Weile leise jammernd nach Fassung ringend auf der Schwelle stehen, sieht dann nach den andern und geht schließlich fluchtartig durch die Küche ab. Dann folgen Mutter Bogenhart und Fliegauf).

Mutter Bogenhart (sinkt auf einen Stuhl): Nee, nee, nee ... nun kann ich bald auch nicht mehr. Uebermorgen ha'n w'r Bundesfeier. Ihr Leite, ihr Leite! Was wird bloß der Meister sagen.

Fliegauf (flüsternd): Komm doch hier herein. Mach doch nicht unnötiges Aufsehen.

Mutter Bogenhart: Schlimmer können's die Wilden auch nicht treiben. (Mit Fliegauf ins Musikzimmer.)

Eine weibliche Stimme (aus dem Garten):

„Bedenke, daß ein Gott in deinem Leibe wohnt,

Und vor Entweihung sei der Tempel stets verschont.

Du tränkst den Gott in dir, wenn du den Lüsten frönst.

Und mehr noch, wenn du in verkehrter Selbstzucht stöhnst,

Er ist's, der durch dich schaut und fühlt und denkt und spricht ...

Drum, was du schauſt, fühlſt, denkſt und sprichſt:

Sei göttlich Licht!“

(Aus der Küche kommen Habersaat und Lisa. Bleiben in der Diele stehen.)

Lisa: Um Gottes willen, laß mich fort, Papa. Die Schande bringt mich um.

Habersaat (schließt die Schiebetür): Ruhe bewahren. Keine Ueberstürzung. Tu', als ob nichts geschehen wäre. Alles steht auf dem Spiel. Zwanzig Jahre gemeinsamer Arbeit. Soll's in alle Winde verstreut werden? Sollen unsere Gegner triumphieren?

Lisa (entsetzt): Weil ich die Verlobung löse?

Habersaat: Alle Augen auf uns gerichtet, Hochzeit verkündet. Mrs. Whiton trifft Anstalten wie zu einer Krönungsfeier.

Lisa: Was habt ihr davon, wenn ich eine Ehe schließe, die mich unglücklich macht? Herr des Himmels, begreiffst du denn nicht: Eben noch lag er vor Jenny, die ihn verschmähte, auf den Knien. Und übermorgen soll ich mit ihm Hochzeit feiern?

Habersaat: Der Fehltritt ist gutzumachen. Ein Mensch wie Zürgens, um den alle dich beneiden ... Aber hundertfaches Vertrauen würde erschüttert ...

Lisa: Ach, Lüge, betrogene Betrüger. Nur meine Freiheit will ich wieder.

Habersaat: Was ist das ... Freiheit? Nie und nirgends gibt's die. Ge-kränkter Stolz schreit danach. Es gibt aber nur Ueberwindung. Reiß' dir die Bestie Eitelkeit aus der Brust, bring' sie der guten Sache zum Opfer. Mehr Selbstzucht, Lisa. Konzentriere dich. Hinauf zum Abendberg. Betrachte den Sonnenuntergang, unsern Garten Eden: dann wirst du bald fühlen, daß dein Schmerz nur krankhafte Einbildung ist.

Lisa: Und wenn ich es nicht vermag ... das Furchtbare?

Habersaat: Dann zerstörst du den Glauben an unser Führertum. Schlimmer noch ... (beschwörend) Mrs. Whiton, die im Begriff ist, hier ihr Heim zu errichten, wird ihre Hand von uns abziehen, mein Werk unfehlbar zusammenbrechen.

Lisa: Entsetzlich ... was bleibt mir da noch?

(Während Doktor Klöpfer durch den Eingang kommt, geht Lisa nach dem Garten ab. Klöpfer überlegt beim Anblick Habersaats eine Weile, ob er eintreten oder sich zurückziehen soll.)

Habersaat: Nur herein, Doktor Klöpfer! Daß Sie auch hier wieder die Hand im Spiel haben ...

Klöpfer (öffnet die Tür zum Musikzimmer, die er mit einer Entschuldigung gleich wieder schließt): Wir werden bald nähere Bekanntschaft miteinander machen, Meister Habersaat. Zweifeln Sie nicht daran.

Habersaat: Ich rate Ihnen: Hände weg von meinem Werk! Je eher Sie's einsehen, desto besser für Sie. Ueber hunderttausend Mitglieder zählt Ga Lama. Da wollen Sie ...

Klöpfer: Die Irrenhäuser enthalten noch mehr. Mich interessiert nur Ihre Quacksalberei.

Habersaat: Natürlich, ihr Mediziner bildet euch ja immer noch ein, Wunder an der Menschheit zu vollbringen. Wer sich vom Zwang eurer Schulweisheit frei macht, wird verfolgt. Wie kommt es aber, daß wir bei aller Zivilisation mehr Elend als je haben, daß trotz Wohlfahrts-

einrichtung, Nahrungsmittelkontrollen usw. immer neue Krankheiten entstehen? Ihr füllt eure Bücher mit unzähligen Namen, in euren Laboratorien wird unaufhörlich auf Bazillen Jagd gemacht, und doch könnt ihr nicht hindern, daß die Sterblichkeit zunimmt und das menschliche Durchschnittsalter immer tiefer sinkt.

Klöpfer: Diesem Uebelstand abzu- helfen, ist Gott sei Dank der Ga Lama-Meister auf die Welt gekommen.

Habersaat: Eure Wohltaten sind zur Plage geworden, weil ihr die Grundlagen der Heilkunst, die Entwicklungsgesetze verkennt. Nur eine Quelle der Gesundheit gibt es: das ist der Atem, die Fähigkeit, Ga Lama aufzuspeichern, die Atemkraft zu lenken, den Blutkreislauf durch vollkommene Lungentätigkeit zu regeln. Ihr Giftmischer hingegen glaubt, die heilsame Natur durch Salbadereien zu übertrumpfen. Geißeln der Menschheit! Unser höchstes Sinnen und Trachten muß sein, eure verderbliche Wirksamkeit zu kreuzen.

Klöpfer: Kurieren Sie ein Myom mit der Alpstierspritze oder mit ihrer kindischen Altmerei! Ich will Ihnen was sagen, Sie Tausendsassa ...

Habersaat: Myome gibt's bei uns nicht, die gibt's nur bei den Fressern!

Klöpfer: Ein gemeingefährlicher Narr sind Sie.

Habersaat: Brotlos müßt ihr werden ... Ein Gelächter für aufgeklärte Geister! (Vom Garten vereinzelte Rufe: Bravo! Fort mit dem Totengräber!)

Klöpfer: Euch wird man hoffentlich bald Korbflechterarbeit verschaffen. (Ab. Vom Garten kommen die andern, die dem Auftritt gespannt folgten.)

Rienöhl: Der Wurst'l, der Selchmeister ... z'samm'gseht aus Blutwurst und Schweinschaxen! Fuchtig ist er, weil seine Praxis nachläßt!

Habersaat: Ihr seht, es wird ernst: die Jesuiten rücken uns zu Leibe.

Sie begnügen sich nicht mehr damit, die gute Sache öffentlich schlecht zu machen; jetzt schleichen sie sich auch schon in unsere Mitte ein und suchen die Gemeinschaft von innen zu sprengen. (Stimmen: „Wird ihnen nicht gelingen. Viel Feind', viel Ehr'.“) Einen singenden Nachbar fragen wir nach dem Grund seiner Fröhlichkeit, und ahmen ihn nach. Die aber hassen uns, weil wir fröhlich arbeiten und ihre Gelüste verachten. Reinheit ist ihren schmutzigen Seelen ein Stachel. Sie möchten Steine nach uns schleudern, weil wir ihnen einen Spiegel ihrer Laster und Leidenschaften vorhalten ...

Frau Mauch: O, wenn ich so stark wäre, wie Sie, Bruder Kulakowsky! In die Schlachthäuser würde ich dringen, das Fleisch der getöteten Tiere ins Wasser werfen, Gläser und Bratenschüsseln auf Wirtstischen umstürzen und den Leichenfressern klarmachen, welches Verbrechen sie über die künftigen Geschlechter bringen.

Der alte Wirz (ekstatisch und singend): Das tausendjährige Reich ist nahe herbeigekommen. Das Paradies der Propheten: hier, die Welt des Friedens und der Freude, frei von Krankheit, Armut und Sü—Hü—hünde, das Reich, für das die Erlöser gebu—blutet ... (Sinkt erschöpft hustend hin.)

Rienöhl: Schon gut, Papa Wirz, beruhigen Sie sich.

Habersaat: Nur Geduld. Erst will ich einmal Musterung halten. Was machen wir mit Wölfen, die im Schafspelz unter uns umgehen?

Rienöhl: Die Larve abreißen, das Fell stäupen!

Habersaat (zornlaut): Mutter Bogenhart soll wählen zwischen uns und dieser Rotte Korah. Der Räuber raubt, der Verstörer verstört. Wir haben nichts mit ihnen zu schaffen.

Frau Mauch (leise beschwörend): O, wahr, Vater Daniel ... hier haust der Wolf ... ein ganz gefährlicher Wolf! Sagen Sie ihn fort, Vater

Daniel. Tun Sie's aber auch wirklich, bitte, bitte!

Jenny (wie vorhin aus dem Schlafzimmer kommend, sarkastisch): Die Rotte Korah bin wohl ich? (Allseitiges Staunen.)

Habersaat: Schlange in Menschengestalt! Unser Zutrauen schändlich mißbraucht ...

Jenny (mit dem Rücken gegen das Berandagitter): Warum Schlange, Vater Daniel? Weil der Bräutigam Ihrer Tochter mir einen Liebesantrag machte? Was kann ich dafür? (da alle bestürzt aufhorchen) Glaubt Ihr's etwa nicht? Fragt Lisa. Die irrt jetzt gewiß hundeeelend herum und denkt nicht daran, zu rufen: Mazda, ich preise dich! Der hochentwickelte Bräutigam überlegt vielleicht, ob es nicht möglich wär', den Sperling in der Hand zu behalten, nachdem die Taube auf dem Dach ihm entwischte! Und Sie, Vater Daniel? Werden Sie das Pärchen nicht trotz alledem segnen und salben? Ach, ihr Lieben, was glaubt ihr, an was das alles mich erinnert?

Rienöhl: Daraus kann doch im Leben kein Gartenfest werden!

Habersaat: Niedrige Verführungskünste spielen lassen ... tierische Leidenschaften und Begierden wecken! Dazu sind Sie wiedergekommen?

Jenny: Ach ja, all die veredelten gereinigten Jünglinge! Alle waren sie hinter der Schlange her; aber nicht um ihr den Kopf zu spalten, im Gegenteil! Nicht wahr, Bruder Rienöhl?

Rienöhl (verlegen): I bitt' schön ... was reden's denn ...

Jenny: Sie wollten ja mir zuliebe sogar wieder Fleisch essen und Sekt trinken!

Rienöhl: Spaßeteln, meine Gnädige!

Jenny: Und Sie, Bruder Kulakowsky, was bezweckten wohl Ihre stummen Huldigungen?

Frau Mauch: Pfui, Bogumil ... Hätt' ich nicht von dir gedacht!

Einige Weiber (durcheinander spre-

hend): Sich so schamlos hinzustellen! Nächstens wird sie nackt auftreten. Wir brauchen keine Tänzerin.
Kulakowsky: Hob ich hier Tonz Bliemchen gebrocht ... weiter nichts.

Jenny: Ha, ha; nein, keine Angst! Ich räume das Feld, liebe Freunde. Mag die Welt draußen noch so verlottert sein, strohen von Gräueln, wimmeln von Schuften: sie ist mir doch lieber als euer fades, giftfreies Kräuterparadies. Verjüngen wollt ihr die Menschen; aber ihr seid als Greise geboren. Und käme die Schönheit in eigner Person: ihr würdet sie mit Scheelaugen, Lästerungen und Schmutzfingern davonjagen. Nein, ihr braucht keine Tänzerin. Aber die liebe Welt da draußen braucht welche, gottlob! Warum sollt ich mich nicht in ein Schloß hineintanzen, Wagen, Pferde, Diener haben, die springen, wenn ich pfeife?

Fliegauf (unter der Tür): In ein Schloß ... vielleicht sogar in ein Spital hinein!

Jenny: Und wenn auch! Schön ist die Welt, schrecklich schön ... ihr merkt es nur nicht, ihr seid ja so arm und feige, so schal und abgestanden wie Tropfbier! (Mehrere Ga Lama gehen unter Psuirufen ab.)

Frau Mauch: Empörend! Der schöne Geburtstagsfuchen, die herrliche Sahne ...

Mutter Bogenhart (weinerlich): Nu aber Mädels, willste mich ganz zu-

grunde richten? 's war doch alles wieder gut. Was ist denn uf eenmal in dich gefahren?

Fliegauf: Der Weg ist frei!

Rienöhl: Eine Mischkulanz ... da hört sich alles auf!

Mutter Thamar (von der Treppe): Mutter Bogenhart, kommen Sie schnell. Mit Frau Scheel ist's nicht richtig.

Mutter Bogenhart (nach oben): Eine Mörderhöhle werden die aus meinem Haus noch machen.

(Vom Garten her kommt ein Trupp Ga Lamas, die von weitem winken und rufen: Vater Daniel, der Meister ist gekommen!)

Lisa (atemlos): Mrs. Whiton und Doktor Omar Khama erwarten dich drüben, Vater. (Streift Jenny mit verächtlichem Blick. Vieltimmiger Jubel, Rufe: Heil! Salam Meikum!)

Habersaat: Gut, ich komme schon. (Ab.)

Jenny: Hast du den entgleisten Bräutigam in Gnaden wieder aufgenommen?

Lisa (im Abgehen): Bei uns wirst du mit deiner Tanzerei gewiß keinen Schaden mehr anrichten.

Frau Mauch (innig): Gott sei Dank!

Jenny: Was tut's? Ich tanze ja doch ... tanze mich zu Tode (summt eine Tanzmelodie), und Tausende werden mir zujubeln!

Während die andern eilig abgehen, fällt der

Vorhang.

Emil Ermatingers „Deutsche Lyrik“.

Von Ernst Sirt, Winterthur.

In den Jahren 1915 bis 1919, mitten in Weltkrieg und Weltrevolution, hat es der Zürcher Professor für neuere deutsche Literatur unternommen, die Geschichte der deutschen Lyrik von Herder bis zur Gegenwart zu schreiben *).

Wir lesen heute und setzen sie auch so leicht

*) Die deutsche Lyrik in ihrer geschichtlichen Entwicklung von Herder bis zur Gegenwart. Erster Teil: Von Herder bis zum Ausgang der Romantik. Zweiter Teil: Vom Ausgang der Romantik bis zur Gegenwart. — Leipzig und Berlin, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1921.

hin die Worte „Weltkrieg“, „Weltrevolution“, ja, es gehört schon zum guten Geschmack, sie nicht mehr zu brauchen, weil die Zeitung mit ihnen mancherlei Tendenzgrotesken gründiert. Und doch: wer z. B. als Lehrer vor der reifern Jugend steht, von ihr nach dem Wesen, nach dem Sinn all des Geschehens ringsum gefragt wird mit jenem unerbittlich Gradzuhaudenden der unverbogenen Morgenseele einer neuen Generation, der erlebt das Chaos, sieht den Wirrwarr der übereinandergestürzten, zertrümmerten Maßstäbe, der macht sich auf die Suche